

Sprachlos: die Ästhetik der Eigenheit Rückblick auf das 8. Festival für osteuropäisches und deutsches Off-Theater in Potsdam

Von Anja Hennig, Berlin

In Bukarest gäbe es nach den Aufführungen immer ein Paar Leute, die ihr Geld wiederhaben wollen. Der junge Regisseur Theodor-Cristian Popescu lehnt sichtlich zufrieden an der Wand des engen quirligen Raumes und löffelt sein polnisches Bigos vom Premiere-Buffer. Das Publikum nämlich, dass zu „Teatrul Nottara/Compania Teatralna 777“ und damit zur Auftaktveranstaltung des 8. Festivals für Osteuropäisches und Deutsches Off-Theater UNIDRAM nach Potsdam gekommen war, wollte am Ende einfach weiter applaudieren.

Die Bühne ist schlicht. Im Hintergrund zwei halbtransparente käfigähnliche Schränke mit fünf Menschenschatten, eine verwaiste Tuba an der Seite und melancholische Musik. Eine Frau tanzt aus dem Schrank. Als sie sich verführerisch vor den dunklen Augen ihres Verehrers zu drehen beginnt, scheint der Charakter des Stückes in seinen ersten Minuten bereits erbarmungslos entschieden. Doch jeder zu erwartende Kitsch erstickt sich jäh im körperlichen Kampf um Nähe und Distanz. Er wird zu einem changierenden Geschlechterreigen, den die zwei Männer und drei Frauen mal einsam exhibitionistisch, mal schalkhaft vereint, tanzen, steppen, stöhnen oder weinen. Wohin mit dem eigenen Ich, der eigenen Lust? Zweifellos, man schaut mit anderen Augen und staunt über so viel Laszivität. So erscheinen die zärtlich-komischen Aufwachversuche der ineinander verkeilten halbnackten Männer plötzlich als Klischeebruch „osteuropäischer Traditionalität“. Gleichzeitig weilt in der vertraut mimenhaften Tragik-Komik des rumänischen Tanztheater „DaDaDans“ eine gewisse Faszination des exotisch Anderen.

Nun ist in verschiedenen Gebieten die Suche nach dem „typisch Osteuropäischen“ sehr beliebt und oft auch erfolgreich. Bei einem wenig sprachorientierten Theaterfestival hieße das etwa, nach einer osteuropäischen (bzw. polnischen, tschechischen, russischen, ungarischen etc.) Tendenz von Themen und ihrer ästhetischen Umsetzung zu suchen.

Das Thema von „Fadenkreuz“ der Gruppe „Stateless“ aus Mostar/New York ist im Vergleich zu den meisten bei UNIDRAM präsentierten Stücken, eindeutig: Flucht, Gewalt, Verzweiflung, Suche nach dem Leben. Eine junge Frau verlässt nach einem letzten Telefonat mit der Mutter ihre zerkämpfte Heimat Bosnien, um ihren angeblich noch lebenden Bruder in New York zu suchen. Aus dem anfänglich hoffnungsvollen Glauben, mit Hilfe der New Yorker Telefonauskunft ihren Bruder zu finden, wird ein verzweifelt Ringen mit der Gegenwart und den vergangenen Erfahrungen von Vergewaltigung und Tod. Ob sie am Ende

ihrem Selbstmordversuch erliegt, bleibt offen. Die szenischen Mittel sind überzeugend schlicht obwohl multimedial, das Ambiente beklemmend düster. Man hat das Gefühl, zu viel zu erfahren von dem Leben der jungen Bosnierin auf der Bühne mit ihrem New Yorker Akzent im verhältnismäßig viel gebrauchten Englisch. Das macht es schwer, den dargebotenen Pathos zu kritisieren. Zu bekannt zudem die eingespielten Videosequenzen verzweifelter Menschen auf Flüchtlingstrecks.

Ebenfalls einen biographischen Ansatz verfolgt die in die Tage gekommene Warschauer Künstlergruppe „Akademia Ruchu“, dem Inbegriff gesellschaftskritischen Off-Theaters im Polen vor allem der 70er und 80er Jahre. Ihre Richtung ist jedoch grundverschieden. Sie wollen einfach ihre Fragen aufwerfen, die lang diskutierten – über die Welt, erzählt Zbigniew Olkiewicz, einer der fünf Performer, nach der Vorstellung bei piwo und papirosy im „Waldschloss“. Komisch nur, dass man das Gefühl nicht loswird, sowohl bei der Performance „Mauritius“ als auch bei „Clinic Exit“, moralisch belehrt zu werden. So etwa, wenn in ständiger Redundanz zum Thema Geld rotleuchtende Rechenkugeln hin und her geschoben, zum Thema Genforschung kleine Puppen in große Reagenzgläser gestopft werden oder die Vereinzelungsgefahr durch Globalisierung per Computeranimation mit Sätzen wie „save your loneliness“ oder „time is our own misery“ über die Leinwand schleicht. Bis einzelne Worte mit Kriegsakustik explodieren. Dazu unerbittlich elektronische Musik. Einige Textfragmente seien von Stanislaw Lem, meint Zbigniew. Dessen Humor scheint allerdings außen vor geblieben.

Umso angenehmer, nach diesem technischen Spektakel in die Steinzeit zurückzukehren. Die bleichen Tierknochen liegen bereits eiförmig auf der Bühne, irgendwo tropft Wasser und im Hintergrund hängen quadratische Aschezeichnungen, aus denen Es alsdann hervorkommt: kalkig weiß und unbeholfen, unklar, was Es wird, bis die Zehe sich sein Gefieder krallt – Aschevogel, leise krächzend. Benas Sarka kommt von der litauischen Küste und ist ein sensibler Objektkünstler archaischer Art. Er belebt das, was das Meer anspült, lässt Schrott tanzen und verbindet in seiner extremen Körperarbeit all die Dinge zu einem seltsam zauberhaften (Klang)Spiel. So entdeckt das Vogeltier bei „Pelenai“ (Asche) nach seinen Butu-Tänzen um das Stein-Ei auf dem Rücken hüpfend, knochenklingend, mit dem Messer jagend schließlich das Feuer. Die Zuschauer der ersten Reihe schiefen vor wirbelndem Staub und am Ende verschwindet das Ei, verschwindet Es und eine echte litauische Gans watschelt auf die Bühne.

Typisch litauisch? Wer die anderen Performances des professionell ausgebildeten Schauspielers kennt, würde nur sagen: „echt Benas“. Natürlich ist es schwer, anhand dieses einwöchigen Festivals Tendenzen ost- und westeuropäischen alternativen Theaters aufzeigen zu wollen. Das ist auch gar nicht primäres Ziel von UNIDRAM, das vor acht Jahren aus der Initiative von theaterspielenden GermanistikabsolventInnen der Universität Potsdam hervorgegangen ist. UNIDRAM, mittlerweile fest in der Theaterszene etabliert, versteht sich in erster Linie als Forum der Begegnung und des Austausches junger experimentell arbeitender Ensembles aus Ost und West. So sind die Gruppen meist die ganze Woche über anwesend und haben die Möglichkeit, an Workshops und den Diskussionsrunden zum jeweiligen Stück teilzunehmen, während vorwiegend Studierende die Übersetzung und Betreuung übernehmen.

Dennoch lässt sich, auch in Erinnerung an die letzten Jahre, etwas verallgemeinernd bemerken, was auch nicht weiter verwundert: Je jünger die Mitwirkenden, desto weniger sichtbar werden ost- oder westregionale, geschweige denn traditionelle Prägungen in Ästhetik und Spiel. Die Medien sind weitgehend gleich: Video, Kamera-Live-Einsätze, Licht und Ton etc.; welche Bilder sie hingegen schaffen, bestimmt der experimentelle Zugang einer jeden Gruppe. Die jungen Absolventinnen der Prager Tanzakademie zum Beispiel provozieren mit totalem Weiß und Stille – rhythmisch gebrochen nur durch das hörbare Stakkato von Atem und Körperbewegung. Klischeefremde Frauenkörper im Dialog mit sich und über sich.

Es bleibt der Eindruck, dass die thematische Orientierung der Ensembles durch ihre „Generationenerfahrung“ im jeweiligen gesellschaftlichen, vor allem auch großstadtgeprägten, Kontext bestimmt ist. Und möglicherweise nä-

hern sich diese Erfahrungen an. Zwar repräsentiert die britische Gruppe „Forced Entertainment“ mit ihrem trashigen „Showtime“ eine Tendenz junger britischer Kunst. Gleichzeitig aber verkörpert dieses Laboratorium extremer Stimmungserzeugung bei kommunizierten Nonsens eine (Un)Kultur veröffentlichter Privatheit und Reality TV, die überall zu verorten wäre. Zudem mischen sich die kulturellen Elemente. So ist die musikalische Performance der Schweizer Gruppe Stimmhorn schlechthin außergewöhnlich (und wohl wenig „schweizerisch“) nicht, weil samt Bläser rotierende Alphörner auf der Bühne selten sind. Vielmehr ist es die körperlich verinnerlichte Verbindung von verfremdeten Alphornklang und zentralasiatischem Ober-tongesang, die neben dem Transzendenten dieser Musik vor allem die – zudem äußerst humorvolle – Persönlichkeiten zweier Menschen spiegelt.

So könnte Beispiel um Beispiel folgen, aus Moskau oder Budapest, auch folkloristischer Art oder mit fernöstlichen Stockkampfsequenzen. Aber um am Ende keine Zweifel aufkommen zu lassen: Es gibt auch die eindeutig osteuropäischen Momente. Meistens spät am Abend, wenn gegen 23 Uhr der Blues-Pianist im Theaternachtcafé plötzlich seinen Platz räumen muss für melancholischem Klänge und eine junge Moskauer SchauspielerIn mit russischen Chansons beginnt.

Das Osteuropäisch-deutsche Theaterfestival UNIDRAM fand vom 17. bis 23. Juni 2001 zum 8. Mal in Potsdam statt. Auch nächstes Jahr werden wieder 12 Ensembles erwartet, die Bewerbungsfrist für Gruppen ist der 1. Februar 2002.

www.unidram.de oder unidram@gmx.de

Anja Hennig studiert Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin.